

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

Liselotte von der Pfalz

urn:nbn:de:bsz:31-62065

Liselotte von der Pfalz

Zu der am Dienstag, dem 26. Dezember, stattfindenden Erstaufführung der Oper „Madame Liselotte“ von Ottmar Gerster bringen wir folgende kurze Charakteristik der pfälzischen Kurfürstentochter:

Die Gestalt der deutschen Fürstentochter Elisabeth Charlotte, abgekürzt: „Liselotte“ (1652—1722), die aus Liebe und Gehorsam zu ihrem Vater, dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, als Opferlamm der Staatsraison nach Frankreich ging, um durch ihre Heirat mit dem Bruder des „Sonnenkönigs“ Ludwig XIV. die Pfalz vor dem westlichen Nachbarn zu schützen. Diese Frauengestalt ist zum Symbol deutscher Urwüchsigkeit, nationaler Kraft und der Treue zur Heimat geworden.

An dem äußerlich so glänzenden Hofe des Sonnenkönigs bewahrte sie ihr kindliches Herz, ihre natürliche unverfälschte Pfälzer Art und imponierte dadurch nicht nur den Höflingen, sondern auch Ludwig XIV. selbst, der sie gerade darum sehr schätzte und dem sie wie sonst niemand die „Wahrheit sagen“ durfte. Nie hat sie die französische Mode angenommen. Schminke, Puder und Schönheitspflasterchen hat sie verachtet; nie trug sie eine Gesichtsmaske, wie es die französischen Damen des 17. Jahrhunderts zur Schonung ihrer Haut taten. Sie ließ sich „stets die frische Luft um die Nase wehen“ und nahm den gebräunten und geröteten Teint gern in Kauf. Als die Gräfin von Soissons sie einmal fragte, warum sie niemals in einen Spiegel sähe, antwortete Liselotte (in Frankreich offiziell „Madame“ genannt): „Ich habe zuviel Eigenliebe, um mich, so häßlich wie ich bin, anzusehen“. In einem ihrer rund 2500 uns erhaltenen Briefe an die Lieben in der Heimat schreibt sie: „Bin gar ein häßlich Schäschen, bin eine wüste, häßliche Figur, habe aber das Glück, garnichts danach zu fragen, denn ich begehre nicht, daß jemand verliebt vor mir sein sollte“. So schlimm war es nun nicht, die zeitgenössischen Bilder zeigen uns eine nicht unschöne, stattliche Frau, mit frischen, klugen Zügen.

Erreicht hat Liselotte damit, daß sie sich bewusst an Frankreich verkaufte, nichts für ihr Land. Das war ihr größter Schmerz. Ergreifend ist dieser Schmerz in ihren Briefen, die in anderer Beziehung die beste Sittengeschichte des französischen Hofes darstellen. Immer und überall tritt sie unerschrocken für ihr Vaterland ein. Zwei Briefstellen zeigen dies in schönster Weise: „Halte es vor ein groß Lob, wenn man sagt, daß ich ein teutsch Herz habe und mein Vatterlandt liebe. Dieses Lob, werde ich, so Gott will, suchen bis an mein Ende“. Und das schönste und ergreifendste Bekenntnis der alternden Frau in der französischen Verbannung: „Wir Pfälzer haben das, wir lieben unser Vatterlandt bis in Tod. und geht uns nichts darüber“. (Dieser Ausspruch, der in der Oper wörtlich wiedergegeben wird, stellt den Sinn der Oper dar.)

Trotz allen Wehs und der inneren und äußeren Not, an der Seite eines ungeliebten, modisch-gefällsüchtigen Mannes leben zu müssen, war sie lebensfreudige Pfälzerin genug, um nicht zu versauern. Ludwig XIV. fand in ihr eine Reiterin, die stundenlang unermüdet im Sattel saß und für den König ein heimlich bewundertes Vorbild war. Beim Reiten und Jagen kleidete sie sich fast männlich. Tuscheleien der Hofgesellschaft über

die unerhörte Verachtung der Hofetikette waren ihr gleichgültig. Ebensovienig wie sie je französische Sitten angenommen hat, hat sie die französische Küche der damaligen Zeit leiden können. Eine derbe Kost, „von der man etwas hat“, liebte sie zeitlebens. Ein Gericht Sauerkraut mit Pfälzer Würstchen, ihr über alles geliebter Speck- und Krautsalat, eine kräftige Biersuppe, stellte sie über alle Herrlichkeiten der französischen Tafel. „Ich habe mein teutsches Maul noch auf die teutschen Speisen verleckert“, gesteht sie. Sehr stolz war sie darauf, daß ihr anfangs bespöttelte Zobel-Pelztracht später als „Palatine“ hoffähig und auch eingeführt wurde und daß die Braunschweiger Mettwürste, die sie von ihrer Tante Sophie erhielt, als größte Leckerbissen anerkannt wurden.

Zu einem Pfälzer, der sie einmal nach dem Tod ihres über alles geliebten Vaters in Paris besuchte, sagte sie: „Ihr scheint noch aus dem alten rechten teutschen Schlag zu sein, wie die Leute so gut waren, zu meiner Zeit gewesen. Könnte ich mit Ehren nach Teutschland, so würdet ihr mich bald sehen. Teutschland war mir lieber und ich fand es angenehmer, wie es weniger Pracht und mehr Aufrichtigkeit hatte. Nach Pracht frage ich nicht, nur nach Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Wahrheit.“

's Liselottche

Mit Erlaubnis des Verfassers bringen wir folgendes Gedicht aus dem bekannten Mundart-Werk „Die Pälzisch Weltsgschicht“ von Paul Münch, das sich mit der Liselotte von der Pfalz befaßt (Verlag Links-Crusius, Kaiserslautern):

S' is, wann ich recht weß, ungefähr
So zwee e halb Jahrhunert her,
Do war im Heddelberger Schloß
E Mädche, hübsch als wie e Ros
An lieb un nett un froh und flink
An luschtig wie e Dichtelfink,
E herzig brave, liewi Krott!
An das war Palzgrafs Liselott. —

An an sell Mäd hat sich e Ferscht
Aus Frankreich drive angeperscht.
'es Liselott hat awer dene
Franzöös nit recht verbuße kenne;
Ehr Vadder awer hat gesa't:
„Der werd genommt! Denn unser Staat,
Der brauchd e Heiratsbolidit,
Weß Gott! Du machschd der Palz ehr Glic!“